

wird wiederholt angesprochen – als Transferaufgaben oder gar komplexere Aufgabenformate, die dem Anforderungsniveau des problemlösenden Denkens gerecht werden. Im kompetenzorientierten Lehrplan in Bayern entsprechen diese Teilkompetenzen den Kompetenzerwartungen, die sehr wohl eine verbindliche Ausdifferenzierung der ‚Grundlegenden Kompetenzen‘ darstellen und in Verbindung mit den Kompetenzbereichen einen differenzierten Lernprozess widerspiegeln, der auch das konkrete Unterrichtsgeschehen prägen soll. So ist es wohl kein Zufall, dass es bei der Erprobung des Kompetenzrasters im Rahmen dieser Pilotstudie immer wieder zu Unklarheiten im Hinblick darauf kam, inwieweit die Outcome-Orientierung auch das Unterrichtsgeschehen selbst verändert und mit welchen Aufgabenformaten sowohl im Unterricht als auch bei der Leistungsfeststellung sinnvoll und effizient gearbeitet werden kann.

Mit Recht weisen die Autorinnen in ihrem Resümee im abschließenden fünften Kapitel darauf hin, dass viele dieser Erkenntnisse keineswegs überraschend seien. Der mit der Kompetenzorientierung verbundene Paradigmenwechsel stellt nach wie vor eine große Herausforderung dar. Das große Verdienst der vorliegenden Dokumentation dürfte demnach v. a. darin bestehen, die an dieser Stelle nur kurz umrissenen Problemstellungen mit dieser Offenheit angesprochen und empirisch belegt zu haben. Schließlich setzt jede erfolgreiche Therapie eine sorgfältige Diagnose voraus. Die im letzten Kapitel formulierten Anregungen, die in 15 handlungsleitende Perspektiven einmünden, geben hier klar die Richtung vor. Entscheidend für eine erfolgreiche Umsetzung des Paradigmenwechsels hin zur Kompetenzorientierung (nicht nur) im Religionsunterricht ist eine möglichst konkrete, praxisorientierte Schwerpunktsetzung sowohl in der Ausbildung junger Lehrkräfte als auch im Bereich der Lehrerfortbildung. Dabei sollten auf exemplarische Weise alle Kompetenzbereiche einschließende Lernarrangements mit Aufgabenformaten verknüpft werden, die zugleich die Leistungsbeurteilung auf ein breites Fundament stellen, anstatt diese auf mehr oder weniger isolierte – und überwiegend schriftliche – Prüfungssituationen zu beschränken, wie das in der Pilotstudie zum Teil der Fall war. Eine solche Vorgehensweise gibt auch mehr Raum für die Förderung der im Kompetenzraster mit gutem Grund einbezogenen personalen und sozialen Kompetenzen, ohne den Blick einseitig auf die Notengebung zu fokussieren. Dient die recht verstandene Kompetenzorientierung auf diese Weise einer ganzheitlichen, umfassenden Persönlichkeitsbildung, dann kann der Religionsunterricht mit seiner fachdidaktisch gut begründeten Subjektorientierung im Fächerkanon der Schule sogar eine wichtige Vorreiterrolle einnehmen und sich damit als ein unverzichtbarer Baustein innerhalb unseres Schulsystems legitimieren und profilieren.

Claudia Leuser



Pirner, Manfred L./Rothgangel, Martin (Hg.): Empirisch forschen in der Religionspädagogik. Ein Studienbuch für Studierende und Lehrkräfte (Religionspädagogik innovativ, Bd. 21), Stuttgart (Kohlhammer) 2018 [342 S., ISBN 978-3-17-032575-3]

Endlich! Ein Lehrbuch für empirisches Forschen in der Religionspädagogik. Das war mein erster Gedanke, als ich die Ankündigung des von Manfred Pirner und Martin Rothgangel herausgegebenen Buches las. Denn oft genug hatte ich es schon bei der Vorstellung von Qualifikationsarbeiten erlebt, dass es ab einem gewissen Punkt im Forschungsprozess zu Unsicherheiten und Unklarheiten bei der Anwendung empirischer Methoden kommt, die sich nicht einfach durch die Lektüre allgemeiner Methodenhandbücher beseitigen lassen. Wie wende ich eine solche Methode auf meine Fragestellung an? Und was kann ich tun angesichts des konkreten Problems x?

Auch die bisher vorliegenden Methodenbücher in der Religionspädagogik/Praktischen Theologie scheinen mir da wenig Abhilfe zu leisten. Anton Buchers, „Einführung in die empirische Sozialwissenschaft“¹ wurde vor 25 Jahren geschrieben und müsste mit Blick auf die anhaltende Methodendiskussion aktualisiert werden. Die von Astrid Dinter, Hans-Günter Heimbrock und Kerstin Söderblom herausgegebene, „Einführung in die empirische Theologie“² behandelt verstärkt methodologische Grundfragen und ist weniger anwendungsorientiert. Es ist also eine echte – und mit Blick auf die wissenschaftliche Qualität in unserer Disziplin ernstzunehmende – Leerstelle, auf die Pirner und Rothgangel mit ihrer Publikation reagieren.

Angetan war ich von der zugrundeliegenden Konzeption des Bandes, die darauf ausgelegt ist, angehende

- 1 *Bucher, Anton A.: Einführung in die empirische Sozialwissenschaft. Ein Arbeitsbuch für TheologInnen, Stuttgart 1994.*
- 2 *Dinter, Astrid/Heimbrock, Hans-Günter/Söderblom, Kerstin (Hg.): Einführung in die empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen, Göttingen 2007.*

Forscher/-innen an die Hand zu nehmen und durch die verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses zu führen. Das gilt zum einen für den Aufbau des Buches, das in fünf größere Abschnitte gegliedert ist, welche Grundlagen empirischen Forschens (I), verschiedene Methoden der Datenerhebung (II) und -auswertung (III), konkrete Anwendungsfelder (IV) sowie die Dokumentation und Evaluation von Forschung (V) behandeln. Zum anderen gilt das aber auch für die Struktur der einzelnen Kapitel, die jeweils mit exemplarischen Anwendungssituationen eröffnet werden, die dann im Laufe der Methodenbeschreibung dazu genutzt werden sollen, konkrete Anwendungen und Problemstellungen zu illustrieren.

Eingeschränkt haben meine Begeisterung jedoch zwei Umstände. Ein erster betrifft die angesprochenen Adressatinnen und Adressaten. Das Buch ist laut Untertitel für Studierende und für Lehrkräfte, die ihren eigenen Unterricht erforschen möchten, konzipiert. Das ist absolut legitim. Man sollte sich als Leser/-in lediglich bewusst sein, dass die hier dargebotenen Methodendarstellungen vermutlich nicht ausreichen, um etwa eine Dissertation anzufertigen. Denn an einigen Stellen werden Methoden nur verkürzt vorgestellt mit dem Hinweis, dass eine vollumfängliche Anwendung derselben im Rahmen von Abschlussarbeiten sowieso nicht möglich wäre.

Der zweite Umstand hingegen wiegt für mich schwerer. Denn die verschiedenen Autorinnen und Autoren realisieren die zugrundeliegende Idee des Buches, angehende Forscher/-innen kleinschrittig an die Hand zu nehmen, unterschiedlich gut. Äußerst gelungen ist beispielsweise das Kapitel „Von der Forschungs idee zum Forschungsdesign“ (Haußmann und Pirner) im Grundlagenabschnitt des Bandes. Anhand fiktiver Beispiele zeigen die beiden Autoren mögliche Problemstellungen bei der Formulierung einer Forschungsfrage und der Entscheidung für ein bestimmtes Forschungsdesign auf und geben zugleich hilfreiche Hinweise für deren Lösung. Man merkt diesem Kapitel an, dass die beiden Autoren ein gutes Gespür dafür (und vermutlich auch einige Erfahrung damit) haben, wo Probleme im Forschungsprozess auftreten und wie man diesen entgegensteuern kann.

Im folgenden Abschnitt zur Datenerhebung (II) findet sich je ein Kapitel zur Beobachtung (Rothgangel), zum Interview (Tribula) und zum Fragebogen (Pirner). Die ersten beiden Kapitel enthalten wesentliche Informationen zu verschiedenen Formen der Beobachtung (Rothgangel) sowie zur Durchführung von Interviews (Tribula), wie man sie auch in einschlägigen Methodenhandbüchern finden kann. Die eigentliche Sollbruchstelle der Konzeption einer Datenerhebung wird aber kaum behandelt. Wie konstruiere ich denn eigentlich meinen Beobachtungsbogen oder Interviewleitfaden? Wie operationalisiere ich meine Konzepte und Fragestellungen

so, dass die gewonnenen Daten relevant und zuverlässig sind? Rothgangel und Tribula präsentieren zwar jeweils Beispiele für Beobachtungsbögen und Interviewleitfäden, sie leiten die Leser/-innen bei der Konstruktion derselben aber nicht an. Anders wiederum Pirner, der in seinem Beitrag dezidiert auf Problemstellungen bei der Konstruktion von Fragebogenitems und deren Lösung eingeht.

Im Abschnitt zur Datenauswertung (III) gelingt es Hermisson und Rothgangel (Grounded Theory) sowie Weiß (Qualitative Inhaltsanalyse) sehr gut, anhand von Beispielen zu zeigen, wie im Rahmen der jeweiligen Auswertungsmethode Texte kodiert werden. Hier können Studierende nachvollziehen, wie sie von einer Datenbasis zu einer bestimmten Interpretation gelangen. Ulfat hingegen bietet in ihrem Kapitel zur Dokumentarischen Methode zwar einen gelungenen Überblick über die theoretischen Grundlagen und die einzelnen methodischen Schritte, sie präsentiert ihre Interpretationen jedoch als Produkt, was einem die Möglichkeit nimmt, die konkrete Arbeit mit der Methode zu sehen. Ernsthaft irritiert hat mich das Kapitel zur Analyse quantitativer Daten (Roth). Die dort präsentierten Verfahren beschränken sich auf die Berechnung von Prozentangaben, Mittelwerten und Standardabweichungen. Man kann sicherlich darüber streiten, welche statistischen Verfahren für Anfänger/-innen geeignet sind. Dass aber noch nicht einmal einfachste Verfahren zur Überprüfung von Unterschieds- oder Zusammenhangshypothesen präsentiert werden (t-Test, Korrelationsanalyse), leuchtet mir nicht ein. Ich kann mir jedenfalls nur schwerlich eine wissenschaftliche Fragestellung – und sei es in einer Abschlussarbeit – vorstellen, die mit diesem Methodenrepertoire auskommt.

Im vierten Abschnitt wird eine Reihe von Anwendungsfeldern empirischen Forschens vorgestellt. Die Kapitel sollen dazu dienen, eigene Forschungsmöglichkeiten zu identifizieren. Teilweise werden dort eigene Methodendiskussionen geführt, teilweise finden sich Verweise auf die vorausgegangenen Kapitel zur Datenerhebung und -auswertung. Konkret werden die Felder Schulforschung (Schelander), Unterrichtsanalyse (Schwarz), Lehrplananalyse (Roth), Schulbuchanalyse (Haußmann), Schüler/-innen (Spichal) und Lehrer/-innen (Pirner) behandelt. Der abschließende fünfte Abschnitt gibt eine Reihe hilfreicher Hinweise, wie Forschungsergebnisse dokumentiert und präsentiert werden können (Pirner, Tribula und Roth), wie ein empirischer Artikel üblicherweise aufgebaut ist (Hermisson und Weiß) und anhand welcher Kriterien empirische Studien bewertet werden (Rothgangel und Hermisson).

Was lässt sich also abschließend über dieses Buch sagen? Seine Stärke liegt in der Darstellung qualitativer Methoden und es wird einen wichtigen Beitrag zur Professionalisierung empirischen Forschens in unserer Disziplin leisten. Das gilt allein schon deshalb, weil es etwas

Vergleichbares für die Religionspädagogik derzeit nicht gibt. Für Studierende, die eine empirische Abschlussarbeit verfassen wollen, aber vermutlich auch für einige Promovierende, die sich einen ersten Überblick verschaffen wollen, wird dieses Buch ein wichtiger Bezugspunkt sein. Sie werden darin eine Reihe von Hilfestellungen und Anleitungen für ihr eigenes Forschungsvorhaben finden, auch wenn das Potenzial dazu im Buch nicht voll ausgeschöpft wurde.

Alexander Unser



Schweitzer, Friedrich / Wissner, Golda / Bohner, Annette / Nowack, Rebecca / Gronover, Matthias / Boschki, Reinhold: Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht (Glaube – Wertebildung – Interreligiosität. Berufsorientierte Religionspädagogik, Bd. 13). Münster (Waxmann) 2018 [284 S., ISBN 978-3-8309-3776-0]

„Viele Jugendliche glauben.“ Wenn die Ergebnisse einer Anfang 2018 veröffentlichten Studie von Nachrichtenportalen – in diesem Fall vom SWR – in diesen drei Worten zusammengefasst werden, dann scheinen sie bestehenden Erwartungen zuwiderzulaufen. Dementsprechend rasch wurden die zentralen Resultate der hier zu besprechenden „Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht“ binnen kürzester Zeit auf breiter Basis zitiert: 22 % der Schüler/-innen bezeichnen sich demnach als religiös, 41 % als gläubig [19f.; 71]. Mehr als die Hälfte (52%) der Befragten glaubt an Gott (21; 72–75), „für drei Viertel [...] gehört das Gebet zumindest gelegentlich, vielfach aber auch regelmäßig zu ihrem Alltagsleben“ (21). „54 % stimmen [...] der Aussage zu, dass es [...] ein Leben nach dem Tod gibt“ (22, 82). Doch auch abseits dieser oft angeführten Befunde lädt diese Publikation zu spannenden Entdeckungen – aber auch zu Rückfragen – ein.

Innerhalb des ersten Teils („Überblick und Hintergrund“, 9–57) findet sich nach Einführung und Zusammenfassung zentraler Ergebnisse (Schweitzer, Wissner, Boschki, Gronover; 10–39) eine grundlegende Hinführung (Friedrich Schweitzer, Jugend, Religion und Religionsunterricht. Stand und Perspektiven religionsbezogener Jugendforschung. Zur Einordnung der Studie, 40–57).

Den Schwerpunkt der Arbeit bildet der zweite Teil („Quantitative Untersuchung“, 59–180), in dem zunächst Methode und Design vorgestellt (Annette Bohner) sowie das t1-Sample untersucht (Golda Wissner) werden, um diese Ergebnisse im Anschluss hinsichtlich der „Veränderungen und Konstanz religiöser Einstellungen und Überzeugungen“ (118) mittels eines t1-t2-Vergleichs zu analysieren. Hierbei legt Wissner besonderes Augen-